

9.
ZYKLUS-KONZERT
MOZART-SCHUMANN-ZYKLUS

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 25. April 1981, 20.00 Uhr

Sonntag, den 26. April 1981, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Herbert Kegel

Solist: Michele Campanella, Italien, Klavier

Robert Schumann
 1810–1856
 Ouvertüre zur Oper „Genoveva“ c-Moll op. 81
 Langsam — Leidenschaftlich bewegt

Wolfgang Amadeus Mozart
 1756–1791
 Konzert für Klavier und Orchester C-Dur KV 503
 Allegro maestoso
 Andante
 Allegretto

Robert Schumann
 Konzertstück für Klavier und Orchester
 G-Dur op. 92
 Introduction (Langsam) — Allegro
 appassionato

PAUSE

Paul Hindemith
 1895–1963
 Sinfonie in Es
 Sehr lebhaft
 Sehr langsam
 Lebhaft
 Mäßig schnelle Halbe



MICHELE CAMPANELLA wurde 1947 in Neapel geboren und studierte bei Vincenzo Vitale am Konservatorium „San Pietro a Majella“ in seiner Heimatstadt. Gleichzeitig absolvierte er ein Studium an der Philosophischen Fakultät der Universität. 1965 gewann er den 1. Preis des Alfredo-Casella-Wettbewerb in Neapel. Seither führten ihn Konzertbegleitungen in viele

europäische Musikzentren, wiederholt in die USA, nach Japan, Südamerika und nach Afrika. Schallplattenaufnahmen, die auch Preise erzielten (wie den Grand Prix der Lucie-Academie Bukarest), mehrten seinen Namen ebenso wie zahlreiche Rundfunk- und Fernsehübertragungen bekannt. Seit 1977 leitet er am Konservatorium „Giuseppe Verdi“ in Mailand.

ZUREINFÜHRUNG

Daß Robert Schumann auch eine Oper — „Genoveva“ op. 81 — geschrieben hat, ist wenig bekannt. Freilich gehört dieses Werk, dem ein vom Komponisten nach den Genoveva-Dramen von Tieck und Hebbel zusammengestelltes Textbuch zugrundeliegt, in noch stärkerem Maße etwa wie Carl Maria von Webers „Euryanthe“ oder „Oberon“ zu den Schmerzkindern der deutschen Operngeschichte. Es konnte sich trotz herrlicher Musik infolge des undramatischen Librettos und einer betont lyrischen Grundkonzeption nicht auf der Bühne durchsetzen. Der Komponist war schlecht beraten, als er Wagners wahrnehmende Reibung über die dramaturgischen Schwächen seines Opembuches „Genoveva“ unbeachtet ließ. Ihre Uraufführung erlebte die Oper am 28. Juni 1850 in Leipzig. Schumann entschied sich für den „Genoveva“-Stall, weil in ihm, ähnlich wie in „Faust“ oder in Byron „Manfred“, das „Ringen gigantischer Doppelaturen“ gezeigt wurde. Der innere Bruch des Werkes aber liegt darin, daß Schumann als Musiker das Schwergewicht auf die Gestalt der Genoveva — einer romantischen Dämonin — legte und zwar so ausgeprägt, daß selbst die Partie des Gegenspielers Golo musikalisch von dieser Seite aus beeinflusst erscheint.

Anderer aber noch in der 1847 in Dresden komponierten Ouvertüre zur Oper „Genoveva“, die, unter dem unmittelbaren Eindruck des Hebbelischen Dramas entstanden, geistig und auch in der Thematik auf Golo, der aus Sinnlichkeit zum satanischen Verbrecher wird, abzielt! Diese Ouvertüre zählt neben der Manfred-Ouvertüre zu Schumanns besten Orchesterwerken. Schon die längste Einführung bestimmen zwei düstere Motive, die in der Oper dem finsternen Golo zugewiesen sind. Im schnellen Hauptteil der Ouvertüre spiegelt ein leidenschaftlich-begehrendes, herausforderndes Thema in der ersten Violine die dunklen Absichten Golos wider. Das leidvolle Seitenthema, in den Klarinetten und Violinen wechselnd erlösend, weist auf die Gestalt der Genoveva hin. Es kann sich jedoch nicht durchsetzen. Da erscheint eine weitere Themengestalt, die die überbischliche Traue des getrennten Gattenpaares Siegfried und Genoveva symbolisiert. Das Motiv Golos beherrscht die Situation wieder am Schluß der Durchführung und in der Reprise. Erst in der

C-Dur-Coda erscheinen die letzten Gedanken Genovevas und Siegfrieds wieder. Freilich endet die Ouvertüre dann, um eine direkte Verbindung zum Beginn der Oper herzustellen, mit dem nach Dur versetzten Golo-Motiv.

Das Konzert für Klavier und Orchester C-Dur KV 503 von Wolfgang Amadeus Mozart bildet das letzte in der Reihe von fünfzehn Werken dieser Gattung, die Mozart in den Jahren 1782 bis 1786 geschaffen hat. Es entstand 1786, kurz nach der Vollendung von „Figaros Hochzeit“. Es spiegelt eine einheitliche, kraftvollere Grundstimmung wider, die allerdings dank des charakteristischen Wechsels von Dur und Moll der gleichen Stufe mit dunklen Unterströmungen zu kämpfen hat. Manches mutet dabei wie ein Vorklang der Jupiter-Sinfonie von 1788 an. Der Einfluß des strengen Satzes auf die Konzertform wertet diese inhaltlich auf, verbindet das Spielerische mit dem Gedanklichen.

Eine wichtige Rolle spielt das den ganzen ersten Satz durchdringende Drei-Achtel-Auftaktmotiv, dessen scheinbar nebenwärtliche und zwanglose Entwicklung das Gefühl natürlichen Wachstums erzeugt. Besondere Aufmerksamkeit verdient ferner der Einsatz des Solisten, der in Mozarts Konzerten stets auf manigfaltige und geistige Weise abgevariiert wird. Ebenso wie sich der Solist in seiner großen Schlusskadenz als Improvisator empfiehlt, stellt er sich beim Einsatz als solcher vor. Dem Wiedereintritt des energiegelassen Hauptthemas geht in C-Dur-Konzert sogar eine längere, dialogisch beginnende, dann aber frei virtuos im Klavier verlaufende Zwischenpassus voraus.

Der langsame Mittelteil, im Romanzendarakter nach französischem Vorbild gehalten, ist zart gehalten. Hier gibt der Lyriker Mozart dem Solisten Gelegenheit zu gesangvollem Vortrag und nuancenreicher Gestaltung der reich verarbeiteten Ornamentik. Auch das Schlußtrio erscheint in gebrochenem Licht, alle Gegensätze sind zugunsten des einheitlichen Ablaufes gemildert. So entsteht durch die Art, in der die einzelnen Themen im Verlauf des Satzes umgestellt und neu miteinander verflochten werden, der Eindruck stiller Heiterkeit, eines geist- und gemütsvollen Spiels, das dem Hörer seine Freude an der sinnlich schönen Klangwirkung vermittelt.